Mittag-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank.“

Nr. 14.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Freitag, 7. Januar
(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Die Ausgrabungen zu Olympia.

Die Direktion für die Ausgrabungen in Olympia beabsichtig über den Fortgang der Ausgrabungsarbeiten in gewissen Zeitabschnitten, je nach dem Maße der erzielten Resultate, Berichte zu veröffentlichen. Eine fachwissenschaftliche Erörterung des in Olympia bereits zu Tage geförderten Materials bleibt natürlich vorbehalten, und es verfolgen diese Veröffentlichungen zunächst den Zweck, das lebhafte Interesse, welches auch in weiteren Kreisen für das Unternehmen sich kund giebt, durch Mittheilungen über den Stand desselben zu befriedigen. Der „Reichsanz.“ giebt in dem Folgenden den ersten, von den Herren Professor **Curtius** und Baurath **Adler** erstatteten, also **amtlichen** Bericht, der den Zeitraum vom Beginn der Arbeiten vom 4. Oktober v. J. bis zum Schlusse des verflossenen Jahres umfaßt und Näheres über die glänzenden Funde enthält, welche bereits jetzt, nachdem die eigentlichen Ausgrabungen kaum begonnen, in Olympia gemacht worden sind. Derselbe lautet:

„Die von der Direktion für die Ausgrabungen in Olympia ernannten Beamten, Herr Dr. Gustav Hirschfeld und der K Bauführer Herr Adolf Böttlicher, sind am 12. September in Druva, dem der Ausgrabungsstätte nächstgelegenen Dorfe angekommen, wo für sie unter Fürsorge des deutschen Konsuls in Patras, Herrn Hamburger, ein Haus gebaut und eingerichtet war. Nach Absteckung eines Areals von 115 Stremmata (a 1000 Qu.-Meter) begannen die wirklichen Arbeiten Montag den 4. Oktober mit Eröffnung von zwei Entwässerungsgräben östlich und westlich von den Tempelfronten nach dem Alpheiosbette hin, um das Zentrum der Ausgrabung, das Tempelterrain, auch während der Regenzeit trocken halten zu können. Abgesehen von einigen Nebengrabungen am Kladeosufer, die zur Auffindung von Gräbern und einer den Tempelbezirk an der Westseite begrenzenden Mauer führten, ging man darauf aus, durch Vertiefung und Verbreiterung der Gräben dem Zeustempel schrittweise immer näher zu kommen. Bei diesem Vorgehen fand man das dorische Gebälk eines noch unbekannten Gebäudes und Säulentrommeln sowie Kapitäle des Tempels selbst. Demnächst erfolgte die Verbindung der beiden Hauptgräben durch einen Quergraben längs der Nordseite, um sodann mit rasch vermehrter Arbeiterzahl von circa 125 Mann das ganze Terrain vor beiden Fronten bloszulegen. In der Mitte des Dezember begannen nun die wichtigen Funde, welche, in einzelnen Telegrammen bekannt geworden, jetzt erst durch den Bericht vom 23. Dezember in ihrem Zusammenhange deutlich geworden sind.

Am 15. Dezember wurde an der Südostecke des Tempels, drei Meter tief, ein überlebensgroßer männlicher Torso aus Marmor gefunden, der in eine spätere trocken zusammengebaute Mauer eingefügt war; ein Werk von bedeutendem Kunstwerthe und aller Wahrscheinlichkeit nach das Bruchstück des Zeus, der als Kampfrichter in der Mitte des Ostgiebels sitzend dargestellt war. Fünf Tage später stieß man in derselben Gegend auf ein dreiseitiges Mamorpostament mit der vollkommen erhaltenen Widmungs-Inschrift der Messenier und Naupaktier an den Olympischen Zeus, welchem sie den Zehnten ihrer Kriegsbeute darbringen. In der dritten Zeile der Inschrift nennt sich Paionios aus Mende in Thracien als den Künstler und fügt in der vierten Zeile zu seinem Ruhme hinzu, daß er in einer Konkurrenz um den plastischen Schmuck der Tempelgiebel Sieger geblieben sei. Am nächsten Morgen zeigte sich in zwei Theile getrennt eine überlebensgroße weibliche Figur aus pentelischem Marmor, welche sich durch den Ansatz der Flügel sofort als die Siegesgöttin zu erkennen gab, welche auf dem Postament gestanden hatte. Die Figur mißt vom Hals bis zur Fußspitze 1,74. Das Gewand, welches die linke Brust frei läßt, fällt über den Gurt in kurzen Falten nieder. Dem Unterkörper schmiegt sich der Stoff so eng an, daß die schönen Formen in voller Klarheit hervortreten. Nach hinten bauscht sich das Gewand in weitem Bogen. Obgleich Kopf und Arme noch nicht gefunden sind, erregt die lebensvolle Anmuth und das bewegte Gewand der zur Erde herabschwebenden Göttin große Bewunderung. Es wurde sogleich als dasselbe Werk erkannt, welches Pausanias in seiner Beschreibung der Denkmäler von Olympia (V. 26) bespricht; es ist das erste urkundlich bezeugte Bildwerk eines griechischen Meisters des fünften Jahrhunderts vor Christus.

An dem Fundorte der Nike kamen ferner mehrere dreiseitige Marmorblöcke zum Vorschein, die offenbar zu demselben Postamente gehört haben. Sie trugen Inschriften, die sich ebenfalls auf die Geschichte der Messenier beziehen, namentlich eine, in der es sich um die Zusprechung eines streitigen Grenzbezirks durch die Milesier an die Messenier handelt. Es ist derselbe Rechtsstreit, welchen wir aus Tacitus Annalen IV. 43 kennen

Von jetzt an wurde ohne Aufhören gefunden, und es galt nicht mehr Kunstwerke zu suchen, sondern nur zu heben und zu bergen. Ein kolossaler männlicher Torso lag unter der Nike an der Rückseite fast unbearbeitet, also wahrscheinlich auch vom Giebel; der Ellenbogen des linken Armes ist in das Gewand gewickelt, das den Unterkörper umgab. Unter ihm ruht wieder ein Koloß, der noch der Erlösung harrt.

Am 22. fand sich vor der Ostfront der untere Theil einer liegenden Figur, welche ihren Platz in der linken Giebelecke gehabt haben muß, also einer der beiden Flußgötter, welche Pausanias nennt. Er ist kaum über Lebensgröße und von vorzüglicher Arbeit. Neben ihm kam an demselben Abend ein männlicher Torso und demnächst an der Südwestecke ein weiblicher, das erste Zeugniß von den noch erhaltenen Standbildern des Westgiebels, zum Vorschein.

Soweit der wesentliche Inhalt des letzten Berichts, welcher auch noch von glücklichen Funden (namentlich einem schönen lebensgroßen Satyrkopfe aus Terracotta) am Fuße des Kronoshügels spricht. Durch ein Telegramm vom 1. Januar wird die Auffindung des einen Wagenlenkers und eines männlichen Torso gemeldet; endlich auch die glückliche Vervollständigung des Fußgottes, indem der Oberleib und der ganz unversehrte Kopf zu Tage gekommen sind. Bei der alle Erwartungen übersteigenden Ergiebigkeit der Funde ist die Zeit und Arbeitskraft der beiden in Olympia angestellten Beamten natürlich so in Anspruch genommen, daß sie außer Stande waren, jeden einzelnen Fund genau zu beschreiben und zu würdigen, Photographien und Abgüsse werden möglichst bald an die Direktion eingesendet werden.

Brief- und Zeitungsberichte.

Berlin, 6. Januar.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ eifert wieder lebhaft gegen die Mehrheit des Reichstags wegen Abstrichs der Anforderung für die 50 **Landwehr-Bezirks-Kommando-Stellen**. Sie beschuldigt den Reichstag der „Nörgelei“, setzt aber hinzu: wundern dürfe man sich aber darüber durchaus nicht, „nachdem im Beginn der Session der Militär-Etat vom Bundesrathstisch aus als derjenige Theil des Reichshaushalts bezeichnet wurde, an welchem sich vielleicht noch Etwas herausschlagen ließe.“ Der Mann, welcher durch diesen Wink der Gnade des Kaisers und der Gunst der Soldaten empfohlen werden soll, ist der Finanzminister **Camphausen**, der bekanntlich den Feudalen ein Dorn im Auge ist. Nun hat aber Herr Camphausen in Wirklichkeit wörtlich Folgendes gesagt:

„Je schärfer Sie die Ausgaben revidiren, desto willkommener werden Sie im Sinne der Finanzminister handeln — freilich, meine Herren, mit einem Vorbehalte: **ohne Schädigung der Interessen des Reichs**; und eine solche Schädigung würde ich sofort erkennen, wenn irgendwie Beschlüsse gefaßt würden, um **die militärische Stärke unserer Nation** schwächen zu wollen. Wenn darauf hingewiesen worden ist, daß die Zusicherung vom Throne herab, der Friede sei gesichert, gleichsam in Widerspruch stände mit den Anforderungen der Militärverwaltung, dann frage ich: kann das denn jetzt noch Jemand verborgen bleiben, **daß die Macht des in der Mitte von Europa gelegenen, großen, mächtigen Reiches die Friedensbürgschaft ist?** daß diese Friedensbürgschaft auf's Wesentlichste erschüttert werden würde, wenn wir versäumen sollten, **unsere militärischen Einrichtungen in der Weise zu erhalten, daß wir den etwaigen Gefahren gewachsen sind?** Damit spreche ich nicht aus, daß nun jede einzelne Position dieses Militäretats unantastbar sein sollte. Sehen Sie zu, ob Sie etwas herausfinden, was mit Recht bemängelt werden kann, — ich kann Sie versichern, daß die Regierungen mit Rothstift und Blaustift hinterher gewesen sind, um dasjenige, was allenfalls erspart werden könnte, zur Ersparung zu bringen.“

Wir denken, kein gewissenhafter und patriotischer Finanzminister kann anders reden. Die „Nat. Lib. Corr.“ bemerkt vollkommen richtig, daß man die Erklärungen des Finanzministers wohl nicht stärker verdrehen kann, als es in der oben angeführten Insinuation versucht wird.

— Alles, was man über den Entwurf der neuen **Städteordnung** für die sechs östlichen Provinzen vernimmt — schreibt die „Voss. Ztg.“ — (ein Entwurf, welcher bereits mit 7 ersten Bürgermeistern berathen worden ist), gewährt nicht eben große Aussicht auf eine wirkliche freisinnige Umgestaltung und Herstellung einer wirklichen Selbstverwaltung, wie sie die Städteordnung von 1808 doch beabsichtigte; ja es soll sogar das Klassensystem für die Stadtverordneten-Wahlen beibehalten werden. An diese Beibehaltung möchte man indeß so lange nicht glauben, als man sie eben nicht im Entwurfe als Willensmeinung der Staatsregierung vor sich hat. Nach der wahrhaft vernichtenden Kritik des Fürsten Bismarck über das Klassenwahlsystem sollte man, wenn es sich um eine Neugestaltung in der Gesetzgebung handelt, nicht an Verewigung eines Systems seitens des Ministeriums denken, dessen Haupt dasselbe mit so gerechter Entrüstung und voller Entschiedenheit schon lange verworfen hat.

Osnabrück, 3 Januar. Die klerikale Geistlichkeit der **Diözese** Osnabrück wird durch ihren Widerstand gegen das Gesetz in empfindlicher Weise getroffen Die Diözese verliert, wie wir dem „Han. Cour.“ entnehmen, durch das Sperrgesetz oder das sogenannte Brotkorbgesetz für den bischöflichen Stuhl und die Zentralverwaltung 59 739 Mk., an Gehältern der Pfarrgeistlichkeit 39 261 Mk, insgesammt 99 000 Mk. Der „Kirchen- und Volksbote“, welcher seinen Lesern hievon Kenntniß giebt, knüpft daran in echt ultramontaner Schreibart die Frage: „Du wirst doch auch Dein Scherflein dazu beitragen, lieber Leser daß dieser Ausfall gedeckt wird? Der Bote hätte nur ein „Pfui!“ für Dich, wenn Du Dich dem entziehen wolltest.“

Fulda, 2. Januar. Anläßlich der „aus bester Quelle“ stammenden Nachricht des „Frankf. Journ.“, daß der Bisthumsverweser **Hahne** der Regierung die von ihm angeordnete Versehung der Pfarrei Hofbieber durch den Pater Isidor Modest angezeigt habe, schreibt das hiesige Kreisblatt: „Wie weit diese Nachricht auf Wahrheit beruht, sind wir nicht in der Lage angeben zu können; das Eine nur ist uns von zuverlässiger Seite mitgetheilt worden, daß Pater Isidor, welchem vor Kurzem die Ausübung geistlicher Funktionen untersagt worden war, wiederum die Pfarrei Hofbieber verwaltet.“ Hierzu bemerkt das „Frankf. Journ.“ ergänzend, daß die unbehinderte Fortführung der pfarramtlichen Funktionen seitens des genannten Paters eben eine Folge der gesetzmäßigen Anzeige durch Herrn Hahne ist. (Die Pfarrangehörigen sehen damit ihrem kirchlichen Bedürfniß entsprochen und sich einer Menge nutzloser Plackereien überhoben.)

Stuttgart, 3 Januar. In dem am 21. Februar zusammentretenden Landtage steht auch eine **Interpellation** über den neuesten **Hirtenbrief** des Bischofs **Hefele** zu erwarten, der Aufsehen erregt hat in Betreff seiner Haltung gegenüber dem Reichsgesetz über die Zivilehe. Allerdings sagt der Bischof, nachdem er sein Bedauern darüber ausgedrückt, daß der Staat oder das Reich ein solches Gesetz erlassen, daß man diesem Reichsgesetze nachkommen müsse und es auch ohne Gewissensbeschwerde thun könne; aber er fügt sofort hinzu, daß die Ehe durch die Ziviltrauung noch nicht gültig sei, sondern erst, nachdem derselben, was unverweilt zu geschehen habe, die kirchliche Trauung gefolgt sei. Diejenigen, welche sich mit der Ziviltrauung begnügen sollten und die kirchliche Trauung nicht nachsuchten, werden mit Kirchenstrafen bedroht, welche einer Exkommunikation gleichkommen, denn es ist ohne Reue und Buße sogar das kirchliche Begräbniß, wie überhaupt die Spendung aller Gnadenmittel der Kirche ausgeschlossen. Der liberale Theil unserer Presse ist nun einstimmig gegen diese Kundgebung, welche dem Geist und Sinn des Reichsgesetzes widerspricht, und um so mehr darüber befremdet, als dieses auch nicht im Einklang mit dem bisherigen Auftreten dieses Bischofs steht. Zwar sagt die klerikale Presse, der Hirtenbrief sei nach den Grundlehren der katholischen Kirche nur korrekt, allein sie erklärt dann das Verhalten der französischen und belgischen Bischöfe seit mehr als 80 Jahren des Bestehens der Zivilehe in diesen Ländern nicht, wonach Niemand wegen der Zivilehe ohne kirchliche Trauung exkommunizirt worden ist. Ueberhaupt sprechen manche Anzeichen dafür, daß der Bischof von Rottenburg mehr nach vatikanischer Seite neigt, als bisher.

Wien, 4. Januar. Die „Deutsche Zeitung“ lanzirt die Sensationsnachricht, „daß eine kleine Anzahl hochgestellter, mit den Kreisen des Hofes in naher Beziehung stehender ungarischer Parteigänger den Entschluß gefaßt habe, **die Krönung des Kronprinzen Rudolf zum Könige von Ungarn** zu betreiben. Dieser Akt soll noch im Laufe dieses Jahres vollzogen werden; es soll in den beiden Häusern des ungarischen Reichstages bald nach dessen Wiederzusammentritt eine Loyalitäts-Kundgebung in Szene gesetzt werden, durch welche dem Könige Franz Josef die allerunterthänigste Bitte unterbreitet würde, zur baldigen Krönung seines Sohnes und einstigen Thronfolgers zum apostolischen „Könige seine Zustimmung zu ertheilen.“ Nach der „Deutschen Ztg.“ ist dieses Projekt bis jetzt „im strengsten Geheimniß betrieben“ worden und sie enthüllt dasselbe jedenfalls nicht in der Absicht, es zu fördern. Geschichtliche Thatsache ist, daß die Könige von Ungarn aus habsburgisch-lothringischem Stamm der Mehrzahl nach schon bei Lebzeiten ihrer Vorgänger gekrönt worden sind; zuletzt noch Ferdinand V. im Jahre 1830 bei Lebzeiten seines 1835 verstorbenen Vaters Franz II. Ferdinand IV., Sohn Ferdinands III., gekrönt 1647, starb 1654 vor seinem Vater und zählt in der Reihe gekrönter Könige von Ungarn mit, ohne jemals zur Regierung gelangt zu sein. Daß der kaiserliche Hof gegen die demnächstige Krönung des Kronprinzen Rudolf zum Könige von Ungarn Bedenken tragen sollte, ist kaum anzunehmen, da ein solcher Akt eine staatsrechtliche Bedeutung hat, welche sein Unterbleiben vielleicht einmal recht schmerzlich empfinden lassen könnte; wenigstens ist früher von Seiten der ungarischen Monarchen hoher Werth darauf gelegt worden, daß noch bei ihren Lebzeiten ihre präsumtiven Nachfolger die Stephanskrone aufgesetzt erhielten, um sofort beim Regierungsantritte die nur einem „gekrönten Könige von Ungarn“ zustehenden Rechte ausüben zu können.

Paris, 4. Januar. Ein **Spezialberichterstatter** des hiesigen „**Figaro**“ theilt demselben mit, daß es ihm gelungen, bei der Exkaiserin **Eugenie** in Chiselhurst zu „**interviewen**“. Er schildert diese Heldenthat wie folgt:

Man machte mir außerordentlich viel Schwierigkeiten bei dem Erlangen einer Audienz; die Kaiserin wollte mich nicht empfangen, sie ließ mir sagen, sie wünsche nicht, daß man sich mit ihr beschäftige. Erst die Liebenswürdigkeit des jungen Prinzen, der ein eleganter Kavalier geworden ist, war mir bei der Erreichung meines Zweckes behilflich. Der Prinz empfing mich in seinem Zimmer. Er erzählte mit vielem Humor, wie man in Chiselhurst einen begreiflichen horreur vor „Interviewern“ sich mit der Zeit habe aneignen müssen. Jüngst habe ein amerikanisches Mitglied von diesem sonderbaren Zweige der Journalistik angeklopft. Er habe zwei Stenographen in seinem Gefolge gehabt, hatte expreß zu dem Zwecke die Reise über den Ocean gemacht und brachte einen ganzen Fragebogen mit. Der Prinz ist von mittlerer Statur, die untere Partie seines Gesichtes, namentlich den Mund mit den schneeweißen Zähnen, hat er von der Mutter, während die Bildung der Stirn und der Augen an den Vater erinnert. Er ist von lebendigem Wesen, heiter, geistreich in seinen Bemerkungen, sehr fleißig und arbeitsam. Seine Bildung befähigt ihn zum Besuche der Universität von Oxford, er studirt indeß vorläufig noch privatim in Chiselhurst. Er wird von englischen und französischen Professoren unterrichtet. Seine militärische Ausbildung erhält er von franz. bedeutenden Offizieren, von Zeit zu Zeit hat er sich in dieser Branche einem Examen zu unterwerfen, das er meist sehr gut besteht. — Nach dem Frühstück reitet oder promenirt er. Zuweilen macht er einen Ausflug nach London, wo er viel mit höheren Offizieren verkehrt; er nimmt dann an den Exerzitien einer Batterie Theil, was ihm viel Vergnügen bereitet. Ueber Frankreich ward kein Wort gewechselt. Ich verließ den Prinzen mit dem besten Eindruck von seiner Person und seiner Umgebung. — — Die Kaiserin habe ich in Frankreich im Zenith ihres Ruhmes gesehen, und ich möchte sagen, daß ihre ganze Erscheinung jetzt das Mitgefühl mit der schwergeprüften Frau im höchsten Maße herausfordert. Das Leiden hat seine Spuren auf dem schönen Gesichte zurückgelassen, dessen Grazie die nämliche geblieben ist. Das Lächeln ist trübe, die Augen sind indeß schön und noch immer leuchtend. Die Kaiserin geht sehr einfach gekleidet; so auch heute in einem schwarzen Wollenkleide. Als ich ihr vorgestellt ward, sagte sie mir: „Ich lebe in der Zurückgezogenheit, von mir können Sie also Ihren Lesern wenig erzählen. Doch wenn Sie ihnen das Schloß beschreiben wollen, in dem ich lebe, dann zeige ich es Ihnen gern. Kommen Sie in den Salon, in dem wir unsere Abende zubringen. Der Graf von Clary wird Ihnen dann das Zimmer des Kaisers zeigen.“ — Der beregte Salon ist einfach ohne Prunk, er enthält des Sehenswerthen nur den Fauteuil des Kaisers, das Tischchen mit seinem Zigarrenständer und sein letztes Veilchenbouquet. — Die Kaiserin ist schon früh des Morgens auf. Sie liest viele französische und englische Zeitungen, namentlich die Revue's; sie schreibt aber nicht gern. Ihre Mahlzeiten, die sie nach englischer Sitte eingerichtet hat, sind einfach, stets sitzt der

Prinz an der rechten Seite seiner Mutter. Nach Tische plaudert man, die Kaiserin arbeitet an ihren Stickereien; der Prinz zeichnet dann bisweilen amüsante Caricaturen, die sich meist auf politische Verhältnisse und Personen beziehen und scharf und treffend gemacht sind. — — Die ehemaligen Zimmer des Kaisers sind geblieben, wie sie bei seinem Tode waren. Im Sterbezimmer zwei Betten, in dem einen, das etwas abseits, verschied der Kaiser; es ist förmlich bedeckt mit Veilchenbouquets, die man aus Frankreich sandte. Zwischen dem Toilettentische und der Kommode steht ein Schrank, in dem sich einige Uniformen des Kaisers befinden, das Ganze, was er hiervon aus Frankreich mitbrachte. Neben dem Zimmer ist das Arbeits-Kabinet; ein Zylinder Bureau, einige Fauteuils, ein Repositorium mit Jagdgewehren — das ist das ganze Meublement. Diese Räume machen einen sehr traurigen Eindruck. — Die Kaiserin empfing mich in ihrem Zimmer, dessen Wände blau tapezirt sind und das mit allerlei Angedenken förmlich überfüllt ist. Unter einer Glasglocke ist ein Abdruck der Hände des Kaisers und des Prinzen; zwischen den ersteren liegt eine Rolle, die das Gesetz über Wiedererrichtung der Vendome-Säule enthält. An der Wand hängt eine Schleife, die der Prinz bei seiner Einsegnung trug und die man unversehrt in den Tuilerien nach dem Brande vorfand. Eine vortreffliche Photographie des Kaisers liegt auf dem Tische.

Petersburg, 2 Januar. Der Minister des öffentlichen Unterrichts, Graf Tolstoi, interessirt sich lebhaft für die Einführung des obligatorischen Elementarunterrichts in Rußland und trifft bereits die nöthigen Vorbereitungen Er hatte mit der Abfassung eines umfassenden Exposé's über diese Frage einen Herrn Woronzoff beauftragt. Dieser ist aber vor Ausführung dieses Auftrages gestorben und ist durch den bekannten petersburger Pädagogen Saint-Hilaire ersetzt worden. Das von Letzterem ausgearbeitete Expo'é soll demnächst der Berathung einer nach Petersburg zu berufenden Versammlung von Schuldirektoren unterbreitet werden, um auf diese Weise ein möglichst umfassendes Material zu dem betreffenden Gesetzentwurf zu gewinnen. — Bei der hiesigen Abtheilung des slavischen Wohlthätigkeits-Komites sind in der Zeit vom 8. bis zum 14. Dezember zum Besten der nothleidenden Familien Bosniens und der Herzegowina 9072 R 82 K. eingegangen. Die Gesammtsumme aller bei dem Komite zusammenfließenden Gaben belief sich am 14. Dezember auf 78 176 Rbl 58½ Kop. — Die Zeitungen reproduziren mit Befriedigung den kürzlich erlassenen Tagesbefehl des Großfürsten-Thronfolger, welcher dieser in seiner Eigenschaft als kommandirender General des Gardecorps an alle höheren Kommandeure gerichtet hat und der von der militärwissenschaftlichen Fortbildung der Offiziere handelt. Indem der Großfürst konstatirt, daß unter Beherzigung seiner darüber erlassenen Vorschriften sich unter den Offizieren bereits ein bedeutender Fortschritt in der Lösung und schriftlichen Behandlung der auf dem Gebiete der Taktik und anderer Disziplinen gestellten Aufgaben gezeigt habe, hebt er hervor, daß Manches noch viel zu wünschen übrig lasse, und empfiehlt daher eine fortgesetzte Thätigkeit in den Offiziercorps zur Vervollkommnung. Insbesondere soll während der Wintermonate mit den entsprechenden wissenschaftlichen Vorträgen fortgefahren werden. Der Großfürst erwartet nach Ablauf jeder Winterperiode die Einreichung der besten Arbeiten und die Namhaftmachung der eifrigsten Offiziere. Aehnliche Erlasse waren übrigens in letzter Zeit mehrfach im „Russ. Inval." auch aus anderen Militärdistrikten zu lesen. Auch erfährt man beständig aus den dem genannten Blatte aus den verschiedensten Garnisonen des Reiches zugehenden Korrespondenzen von Errichtung von Offizierkasinos und Bibliotheken, Einrichtungen, welche noch vor wenigen Jahren fast überall unbekannt waren und nun obligatorisch geworden sind. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hat nothwendig auch auf die gesellige und wissenschaftliche Hebung des Offizierstandes wirken müssen.

⊙ **Petersburg**, 4. Januar. Bekanntlich nimmt die Auswanderung der deutschen Mennoniten aus Rußland von Jahr zu Jahr an Umfang zu, was man hauptsächlich dem äußeren Drucke zuschrieb, den die russische Regierung auf diese Sekte ausübte. Indeß zeigen die näheren Betrachtungen, daß nicht dieser Umstand allein der maßgebende ist, da sich ja viele Mennoniten bereitwillig zum Heeresdienste stellen würden, wenn man ihnen die Wahl der Truppenabtheilungen z. B. das Lazarethwesen, anheimstellen würde. Die Gründe sind vielmehr meist interner Natur und im Wesen dieser Sekte begründet, obgleich sich nicht läugnen läßt, daß auch äußerlich ungünstige Verhältnisse als steigerndes Moment hinzutreten. In einem aus Benojomsk von einem Mitgliede der dortigen Mennonitengemeinde an die „Pet. Ztg." gerichteten Artikel legt der Verfasser die Lage d Brüderschaft und ihre inneren Schäden klar zu Tage. In Rußland hätten die Mennoniten sich bürgerlich vollständig abgesondert und allmählich diese Selbständigkeit in den Begriff einer echten Brüderschaft hereingezogen. Die Idee von einer Art von irdischem Mennonitenreich, wofür sich der Eine mehr, der Andere weniger begeisterte, galt so zuletzt für das echte geistliche Mennonitenthum. Da aber das praktische Leben einen andern Gang ging, als die Theorie, das Ideal, so suchten die Eiferer im Laufe der Zeit dem Uebel theils durch Annäherung des geistlichen Ideals an die Wirklichkeit, theils durch Zwingung der Wirklichkeit unter das Ideal abzuhelfen, und wenn dann weder das Eine noch das Andere gelang, fand man regelmäßig die Schuld in der unverbesserlichen Entartung der Gemeinde im Ganzen und Großen und predigte dann den „Auszug aus Babel." Ferner wohnt den meisten Mennoniten eine eigenthümliche Scheu vor dem „Gesetz" bei, gleichsam als Gegensatz der Menschensatzung gegen Gottesgebot. Der geistliche Vorstand, welcher vollständig auf der Stufe des Laienthums steht und von diesem gewählt wird, hat demgemäß auch dieselben Anschauungen in bürgerlichen und religiösen Angelegenheiten. Dazu tritt die Furcht vor Russifizirung, die von der russischen Presse gepredigt wird und auch schon mit dem Gebote der Amtsschriftssprache begonnen hat. Wenn nun außerdem noch die Garantirung des persönlichen Landbesitzstandes nicht erfolgt sei, so erhalte die Auswanderungsbewegung neue Nahrung. Um diese theilweise zu hemmen sollte von der Regierung der Landbesitz festgestellt und den Mennonitengemeinden eine andere Behandlung zu Theil werden, wie den viel niedriger stehenden russischen und bulgarischen Ansiedlungen. Schwerlich dürfte dabei der Wille des Gesetzgebers nothleiden. In diesem Sinne ist auch bereits eine Deputation der Mennoniten nach Petersburg abgegangen.

Dorpat, 1. Januar. Die Zahl der Studirenden an der hiesigen Universität beträgt nach dem Jahresbericht: in der theologischen Fakultät 93, in der juristischen 181, in der medizinischen 325, in der historisch philologischen 114, in der physiko mathematischen 69 — in Allem 782, also 30 mehr als vor einem Jahr. Die Zahl der nichtimmatrikulirten Zuhörer beträgt 12.

Griechenland. Nach einem Telegr. der „Agence Havas" aus Athen, vom 1. Jan., ist an diesem Tage von dem griechischen Ministerpräsidenten bei der Deputirtenkammer ein Gesetzentwurf eingebracht worden, betreffend die vom Königspaar für das kommende Frühjahr projektirte Reise in's Ausland. Der König überträgt darin für die Dauer seiner Abwesenheit dem Ministerium die gesammte Regierungsgewalt mit Ausnahme des Rechts der Einberufung, Vertagung und Auflösung der Kammer, der Kriegserklärung, der Gesandtenernennung, der Wahl der Bischöfe, sowie des Rechts der Gnade und Amnestie und der Vertragsabschlüsse mit auswärtigen Mächten. Die Kammer nahm den Gesetzentwurf in erster Lesung an. Zu der Mittheilung des Telegraphen, daß die athenischen Blätter die Reise mit der Lage im Orient in Verbindung bringen, bemerkt der „Nord", daß dies eine Täuschung sein müsse, da das Königreich Griechenland zu den Verwickelungen, die in zwei Provinzen des türkischen Reiches entstanden, in keinerlei Beziehung stehe. „Die Reise Ihrer Hellenischen Majestäten kann nur einen rein privaten Charakter haben und wird ohne jeden Zweifel hauptsächtlich durch den Wunsch des Königs und der Königin motivirt, ihre Familien zu besuchen." Die „Pol. Corr." hebt in einem Briefe aus Athen hervor, daß die beiden früheren Ministerien der vom Papste auf die „in herzlichst zustimmender Weise ertheilte Antwort des Königs" vorgenommenen Präkonisirung eines Erzbischofs von Athen keine Schwierigkeiten bereitet hätten. Diese seien erst von dem Kabinet Coumoundouros erhoben worden, und gleichviel ob dasselbe im Amte bleibe oder nicht, so lasse das Wort des Königs von Griechenland die Lösung dieser Frage nur im Sinne des Vatikans zulässig erscheinen.

Parlamentarische Nachrichten.

* In einigen Blättern werden bereits Vermuthungen über die Person angestellt, durch weche die Abgeordneten Lasker und Gneist in der Justizkommission ersetzt werden würden. Dem gegenüber ist nach der „Natlb. Korr." zu bemerken, daß es noch keineswegs feststeht, ob Gneist, dessen Ausscheiden aus der Kommission eine bloße Folge des Erlöschens seines Abgeordnetenmandats war, nach erfolgter Neuwahl in den Reichstag nicht wieder in die Kommission eintreten wird. Und was den Abg. Lasker betrifft, so ist derselbe aus der Kommission überhaupt noch nicht ausgetreten.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 7. Januar.

— Die heut Morgen fällige Post aus Berlin ist uns bis jetzt nicht zugegangen, wahrscheinlich weil die Eisenbahnwege verschneit sind. Wir haben deshalb bis jetzt weder Briefe noch Zeitungen, noch Börsennachrichten von der Route Berlin erhalten.

r. Für die landwirthschaftliche Versuchsstation, welche bei Posen errichtet werden soll, sind von dem landwirthschaftlichen Verein des Kreises Posen in dessen gestriger Versammlung 600 Mark bewilligt worden.

r. Aus Anlaß des bevorstehenden Bau's von detachirten Forts um Posen war von dem landwirthschaftlichen Vereine des Kr. Posen mit Rücksicht darauf, daß durch diesen Bau voraussichtlich viele Arbeitskräfte der Landwirthschaft entzogen werden würden, das Gesuch an die hiesige Festungsbaudirektion gerichtet worden, daß kontraktbrüchige ländliche Arbeiter dabei nicht beschäftigt würden. Die Festungsbaudirektion hat auf dieses Gesuch folgendes Anschreiben an den Vorsitzenden des landwirthschaftlichen Vereins, Obersten v. Stern a. D., gerichtet:

Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich auf die gefällige Zuschrift vom 17. v. M., betr. die Verhinderung von Arbeits Kontraktbrüchen seitens der bei dem demnächstigen Bau der Forts bei Posen anzustellenden Arbeiter, ganz ergebenst zu erwiedern, daß in die eben aufgestellten Bedingungen für die Vergebung der Leistungen und Lieferungen für die Erbauung der hiesigen Außenforts, Euer Hochwohlgeboren Wünsche entsprechend, die Bestimmung aufgenommen worden ist, daß in der Provinz Posen heimathberechtigte Arbeiter nur angenommen werden dürfen, wenn sie durch eine Bescheinigung der Ortsbehörde nachweisen, daß sie im Heimathsorte von Verpflichtungen zu Arbeitsleistungen frei sind. Auf die Innehaltung dieser Bestimmung wird Seitens der Festungsbaudirektion seiner Zeit in der nöthigen Weise geachtet werden.

= **Tremessen**, 3. Januar. [Bei der Stadtverordnetenwahl], welche am letzten Tage des vergangenen Jahres hier stattfand, haben die Deutschen die Mehrzahl ihrer Kandidaten durchgebracht, worüber die Führer der polnisch-ultramontanen Partei sehr erbittert sind. In der ersten Klasse siegten die Deutschen, welche hier wie in den meisten Städten unserer Provinz die höchsten Steuern zahlen. In der dritten Klasse dagegen erhielten die polnischen Kandidaten die Mehrheit der Stimmen. Zweifelhaft schien der Ausgang in der zweiten Klasse, und deshalb entspann sich hier ein reger Wahlkampf, welcher durch die Bemühungen des polnischen Doktors Daszkiewicz durch einen Kompromiß mit den israelitischen Wählern ausgeglichen werden sollte, um einem ultramontanen Polen den Sieg zu sichern. Aber merkwürdiger Weise wollten selbst eine Anzahl freisinniger Polen von einem solchen Kompromiß nichts wissen, fünf derselben hielten sich von der Wahl fern, und einige Polen stimmten geradezu für die deutschen Kandidaten, welche in Folge dessen die Majorität erhielten. Die polnischen Wähler haben jedenfalls nicht aus besonderer Liebe für das Deutschthum ihre Stimme den deutschen Kandidaten gegeben, sondern in der Ueberzeugung, daß die städtischen Angelegenheiten in den Händen derselben, obwohl Letztere Deutsche sind, besser gewahrt seien und man nicht nach nationalen resp politischen sondern allein nach kommunalen Rücksichten die Vertreter der Kommune zu wählen habe. Dafür werden sie aber von einem Korrespondenten des „Orędownik", der ihre Namen veröffentlicht, an den nationalen Pranger gestellt. Die Wuth des polnischen Ultramontanen von Tremessen nimmt einen geradezu komischen Charakter an, „O Trzemeszno — Trzemeszno!' ruft er am Schluß seiner leidenschaftlichen Epistel aus, „altehrwürdigen Angedenkens unter den großpolnischen Städten, Wiege der Polen, Stätte der Wallfahrten des heil Adalbert und seines Grabes — sieh', was aus dir geworden ist! Siehe, deine eigenen Bürger vergessen ein, sie handeln geradewegs gegen dich und verläugnen ihre Abkunft! Mit Jeremias müssen wir Klagelieder anstimmen über deinen Verfall, und dieser Verfall ist ein um so schrecklicherer, als er ein geistiger ist. O mächtiger Genius Polens! warum hast du so armselige, schwache und beschränkte Wesen erschaffen, die sich nach jedem Wehen des Windes hierhin und dorthin drehen? Ja wahrlich! wenn unsere Vorfahren aus dem Grabe aufstehen sollten, sie würden uns verläugnen und lieber ins Grab zurückkehren, als unter ihrer eigenen, so armseligen Nachkommenschaft verweilen. Seht her, ihr Liberalen! folgt nicht dem Verluste des religiösen Bewußtseins die Vernichtung des Nationalgefühls auf dem Fuße?" Die Ultramontanen in Tremessen haben es jedenfalls sehr arg getrieben, wenn selbst polnische Bürger sich von ihnen abwenden, die es müde sind, für klerikale Interessen, besonders bei den Schulangelegenheiten sich mißbrauchen zu lassen.

Vermischtes.

* **Zur Affaire Thomas.** Die „Newyork Times" vom 23. Dezember veröffentlichte folgende Privatdepesche aus St. Louis, 22 Dezember: „Es ist ermittelt worden, das William Henry oder King Thompson, welcher den Dampfer „Mosel" in die Luft zu sprengen beabsichtigte, früher in St. Louis und zwar im „Southern Hotel" gewohnt hat. Einige der Hotelbediensteten erinnern sich seiner als eines starken, wohlgebauten Mannes mit blonden Haaren und Bartkoteletten. Die, welche ihn kennen, bestätigen, daß er ein Blokadebrecher während des Krieges zu Nassau (New Providence) war und hier (in St. Louis) war, um sich einer Verhaftung zu entziehen. Thompson hatte während seines hiesigen Aufenthalts beträchtliches Geld bei sich; er übergab auf einmal 70,000 Dollars in Vereinigten Staaten-Bonds dem Southern Hotel zur Aufbewahrung; aber die Hotelbesitzer, welche nicht geneigt waren, das Risiko als Hüter einer so großen Summe zu übernehmen, veranlaßten ihn, dasselbe wieder an sich zu nehmen. Er ging in der Folge nach Highland (Illinois), wo er Bewohner des „Highland-House" wurde und wo er, wie es heißt, sein Geld nicht weiter in besondere Verwahrung gab. In „Highland-House" knüpfte er mit Madame Paris, einer Tochter der Mrs. Paris, die zuletzt ein Putzgeschäft in der Stadt St. Louis hatte, ein Liebesverhältniß an. Madame Paris brachte, wie es heißt, den Sommer in Highland-House zu und heirathete dort Thomson Sie kamen darauf nach St. Louis und lebten hier einen Monat. Währenddessen knüpfte Thompson eine Unterhandlung mit Mr. Darby wegen dessen Hauses an der Fifth- und Olive-Street an, dem er ein Gelddarlehen zu machen sich erbot, aber die Unterhandlungen zerschlugen sich. Es ist festgestellt, daß Thompson sich, während er hier war, im Allgemeinen abgeschlossen hielt und es liegt auch ein Bericht vor, wonach ein Detektive (Kriminal-Polizeibeamter), der auf seiner Spur war, 5000 Dollars erhielt, um Schweigen zu beobachten. Thompson war beschuldigt, dem Feinde als Blokadebrecher behülflich gewesen zu sein. Aus Berlin meldet der „Börs. C.": Ein hier ansässiger hochachtbarer Amerikaner hat der Kriminal-Polizei folgende Mittheilungen gemacht: Im Jahre 1870, kurz nach Ausbruch des deutsch französischen Krieges, befand er sich in New-York in dem Bureau eines Schiffsmaklers, wo ihm ein Herr vorgestellt wurde, dessen Namen jedoch nicht Thomas war und der ebenfalls Kapitän der „Old-Dominion" gewesen sein will. Der betreffende Herr erzählte, daß er eine Erfindung (deren Zweck ähnlich dem der Thomas'schen) der preußischen Regierung zum Kaufe angeboten habe, welche dieselbe gegen die Handelsmarine Frankreichs anwenden könnte. Er erhoffe von diesem Verkaufe großen Nutzen. Die Regierung Preußens jedoch hat — wie selbstverständlich — dieses Anerbieten abgelehnt, und ein Gleiches scheint von Seiten Frankreichs, an das der Betreffende erklärte, sich auch gewendet zu haben, ebenfalls geschehen zu sein. — Die genaue Personalbeschreibung des Mannes, soweit er sich desselben erinnert, hat der Informirende der hiesigen Polizei bereits vor mehr als zehn Tagen ebenfalls gegeben. Eine Bestätigung hat seine Angabe in der Nachricht gefunden, daß der Kriegsminister eine solche Maschine seinen Kollegen im Ministerrathe gezeigt habe, die sich im Besitze der Artillerie Prüfungs-Kommission befindet. Daß es sich hier um dieselbe Erfindung handelt, welche jener Herr in Newyork erwähnte, unterliegt wohl keinem Zweifel. Vermuthlich ist das derselbe Complice, auf welchen in Wien gefahndet wird, und der angeblich Mikel (Michael?) heißen soll. Hängt diese Kiste in der That mit der Thomas'schen Erfindung zusammen, wie es allen Anschein hat, so steht fest, daß Thomas die Erfindung ursprünglich nicht machte, um sie auf so teuflische Weise, wie es geschehen, auszunutzen, sondern daß er auf den bestialischen Plan erst kam, nachdem die Versuche, sie anderweit zu vermerthen, mißglückt waren."

Verantwortlicher Redakteur. Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung

Nachtrag.

Posen, 7. Januar. Wie uns amtlich mitgetheilt wird, ist die Strecke zwischen hier und Rokietnica total verschneit; seit gestern Abend ist deshalb kein Zug von Kreuz angekommen. Wenn die Strecke frei sein wird, ist unbestimmt.

Angekommene Fremde

7. Januar.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Rittergutsbesitzer Schön aus Tarnowo, Frau Krause aus Schrodtka, Boldt aus Witkowo, Nehring aus Hannover, Gemmer aus Weimar, Lieutenant Mollard aus Gora, Baron v. Langermann aus Lubin, Reg.-Rath Pehlemann und Frau aus Königsberg i. Pr., die Kaufleute Kayser aus Leipzig, Ferade aus Lüttich, Frank aus Stuttgart und Ahrends aus Stettin.

TILSNER'S HOTEL GARNI NACHFOLGER VOGELSANG. Fabrikant Erdmann, Versicherungs-Inspektor v. Przybylski, Ober-Versicherungs-Inspektor Doelle, Kaufmann Kronfeld u. Ober-Inspektor Schweitzer a. Berlin, Rittergutsbesitzer Markapan a. Dobrzyn, die Kaufleute Kayser a. Hamburg, Zach a. Mainz, H. Kaplan a. Leipzig, Schreier a. Woycin, Brennereibesitzer Michaelis a. Brieg.

KEILER'S HOTEL. Die Kaufleute Baler u. Frau a. Warschau, Türk a. Berlin, Brünn a. Breslau, Sommerfeld a. Glogau, Weiß a. Leipnik (Mähren), Lewck und Brummer a. Wreschen, Sommerfeld a. Strzalkowo, Gebr. Elsner a. Kurnik, Wiener a. Ostrowo, Wittowski und Levy a. Neutomischel, Basch a. Posen, Munter a. Pinne, Sänger a. Inowrazlaw.

C. SCHARFFENBERG'S HOTEL Direktor Hülse a. Wollstein, die Gutsbesitzer Eppner nebst Frau a. Lugowiny, Richter nebst Frau a. Piontkowo, die Kaufleute Plachte a. Breslau, Wachsner a. Ochtrup, Borsdorf u. Thesing a. Berlin.

BUCKOW'S HOTEL DE ROME Rittergutsbes. Frau Schulz a. Strzalkowo, Fabrikant Utendorffer a. Schmalkalden, die Kaufleute Dörre a. Haida, Freund a. Breslau, Suhle a. Chemnitz, Seegrün, Behrendt und Schulz a. Berlin, Monasch a. Thorn, Seeliger a. Hamburg, Wolther a Schneeberg, Ingenieur Heißler a. Berlin.

HOTEL ZUM SCHWARZEN ADLER. Gutsbesitzer Dybykławski und Propst Alejski a. Borusżyn, Gutsbesitzer Karpinski a. Pokrzywnica, Stud. agron. Graßmann a. Promnowo, die Bürger Orłowski, Krzesinski und Kutzner a. Warschau, Frau Chmielewska und Tochter aus Jerzewice.

HOTEL DE BERLIN. Spediteur Tannwitz a Krotoschin, Rittergutsbesitzer Dütschke a. Romczyn, die Kaufleute Joseph a. Pleschen, Aronsohn a. Breslau, v. Bronikowski a. Szyplow, Brühl a. Bromberg, Laura de Beer a. Danzig, Oberförster Robowski sen. a. Kwilcz, Student Robowski jun. a. Mittweida, Gutspächter v. Iłowiecki aus Briesen.

GRAND HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsbesitzer v. Lakomski u. Frau a. Biechowo, v. Haza Radlitz a. Jerzyszkowo, Fürst August Sułkowski a. Reisen, Propst Dr. Reszadek a. Poniec, Gouvernante Frl. Rozier a. Paris, Kaufmann Holtzer a. Thorn.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen.

Datum.	Stunde.	Barometer 260' über der Ostsee.	Therm.	Wind.	Wolkenform.
6 Jan.	Nachm. 2	28" 3''' 03	— 4°1	N 3	bedeckt, Ni.
6 „	Abnds. 10	28" 2''' 94	— 5°8	N 2-3	bedeckt, Ni.[1])
7. „	Morgs. 6	28" 2''' 94	— 5°4	O 2-3	bedeckt, Ni.

[1]) Schneemenge: 1,5 Pariser Kubikzoll auf den Quadratfuß.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 5. Januar 12 Uhr Mittags 3,00 Meter.
„ „ 6. „ „ „ „ 3,00 „

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.